

POP

## „Melancholie macht mich glücklich“

Die französische Sängerin Keren Ann, 31, über ihr neues Album „Nolita“ und den Erfolg ihrer Landsleute in Deutschland

**SPIEGEL:** Keren Ann, junge französische Musiker wie Sie, Air oder Ihr ehemaliger musikalischer Partner Benjamin Biolay sind in Deutschland seit einiger Zeit schwer in Mode. Haben Sie eine Idee, warum?

**Keren Ann:** Französische Musik war schon immer besser als ihr Ruf. Es dauerte zum Beispiel sehr lange, bis der Rest der Welt herausfand, was für ein Ausnahmetalent Serge Gainsbourg war. Ein Problem der französischen Musik war früher sicherlich, dass selbst schöne Lieder muffig klangen, weil die Aufnahmetechniken einfach schlecht waren. Die junge Generation schreibt nicht nur

gute Lieder, sie nimmt sie auch mit moderner Technik auf – das hilft enorm.

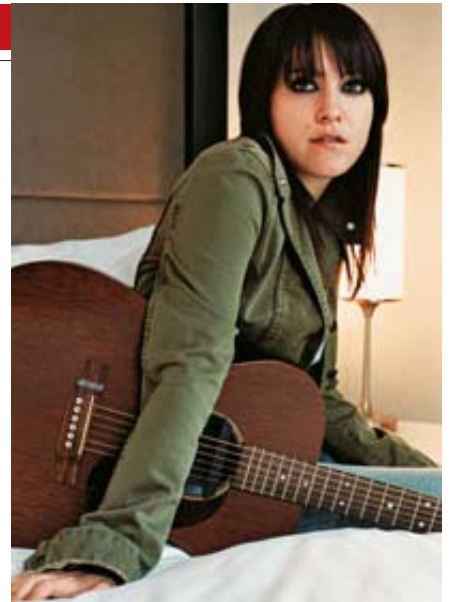
**SPIEGEL:** Auf Ihrem hervorragenden neuen Album „Nolita“ (Capitol/Emi) besingen Sie in Ihren behutsamen Balladen gern die traurigen Dinge des Lebens. Muss man sich Sorgen um Sie machen?

**Keren Ann:** Nein, im Gegenteil, die Melancholie macht mich glücklich. Sie ist ein wunderbarer Zustand, den ich in der Kunst überhaupt sehr schätze, in den Liedern von Françoise Hardy, in den Filmen von Frank Capra oder den Büchern von F. Scott Fitzgerald.

**SPIEGEL:** Im Gegensatz zu den meisten Ihrer Kollegen sprechen Sie nicht nur fabelhaft Englisch, sondern singen es auch. Wann nutzen Sie welche Sprache?

**Keren Ann:** Ich bin ein wilder Mix aus vielen Nationalitäten. Mein Vater war halb Russe, halb Israeli. Meine Mutter halb Holländerin, halb Javanerin. Die Lieder, die ich schreibe, suchen sich ihre Sprache immer selbst aus, während sie entstehen. Bestimmte Themen passen zu bestimmten Sprachen.

**SPIEGEL:** Was passt denn zu Deutsch?



Keren Ann

**Keren Ann:** Rockmusik funktioniert gut auf Deutsch. Aber auch in Liedern wie „Lili Marleen“ klingt Deutsch hervorragend. Andererseits ist die Sprache nicht so wichtig. Entscheidend ist die Stimmung eines Songs – die versteht jeder.



Carell, Keener in „Jungfrau (40), männlich, sucht ...“

„Jungfrau (40), männlich, sucht ...“ vor allem seine Ruhe: Der schüchterne Andy (Steve Carell) hat den Kampf an der Geschlechterfront nach vielen Misserfolgen aufgegeben; stattdessen sammelt er Spielzeugfiguren, verbringt die Abende vor dem Fernseher und hofft, dass niemand sein Unschuldsgelheimnis entdeckt. Das kann in einer Hollywood-Komödie der brachialeren Sorte natürlich nicht lange gut gehen. Andys Kollegen, Sozialkrüppel allesamt, wollen den Sex-Abstinenzler mit aller Gewalt verkuppeln; er versucht derweil, die nette Ladenbesitzerin von gegenüber (Catherine Keener) mit eher subtilen Mitteln für sich zu gewinnen. Regisseur Judd Apatow, der gemeinsam mit Hauptdarsteller Carell auch das Drehbuch schrieb, verkündet der jugendlichen Zielgruppe eine beruhigende Botschaft: Egal, wie dämlich man sich anstellt, irgendwann führt jede Jungfernfahrt ans Ziel.

„Stage Beauty“ erzählt beschwingt von einer großen sexuellen Verwirrung: Aus einer Laune heraus beschließt König

### Kino in Kürze

Charles II. von England (Rupert Everett) Mitte des 17. Jahrhunderts, das Monopol der männlichen Theaterschauspieler auf Rollen beiderlei Geschlechts zu beenden. Edward Kynaston (Billy Crudup), bisher die unangefochtene Leading Lady der Londoner Bühnen, bekommt plötzlich weibliche Konkurrenz. Regisseur Richard Eyre beschreibt mit viel Charme und feinem Humor einen Geschlechterkampf mit ständig wechselnden Fronten.

„Night Watch“, die Nachtwache, ist in diesem Film ein ziemlich harter Job, denn im Moskau von heute treiben Vampire ihr Unwesen. Die temporeiche und mit allerlei technischen Feinheiten aufgemotzte Inszenierung des Regisseurs Timur Bekmambetow machte dieses Fantasy-Spektakel zur erfolgreichsten russischen Produktion der vergangenen Jahrzehnte – doch die Zusammenhänge des konfuse Plots bleiben ebenso im Dunkeln wie die lichtscheuen Protagonisten.

Szene aus „Night Watch“



20TH CENTURY FOX